

Das *Tor*

10/Oktober 2004
70. Jahrgang
€ 3,-

Zeitschrift der Düsseldorfer Jonges

▼
Bürgersaal
zeigt Gesicht

▼
Zons wirbt
um Gäste

▼
Spott für das
Denglisch

▼
Zukunft für
Pferderennen

▼
Weiteres zum
Thema Heimat

▼
Fortuna siegte
in Arena



In Düsseldorf allererste Adresse für Gewerbe-Immobilien.

Auch ein
IDR-Objekt:
Düsseldorfs
Wahrzeichen,
der 234 Meter
hohe Rheinturm.

IDR engagiert sich intensiv für Stadt-
entwicklung und Wirtschaftsförderung
im Großraum Düsseldorf.

Wir planen, bauen und vermieten –
provisionsfrei – bestens ausgestattete
Büro- und Gewerbeparks. Maßgenau
auf Ihren Bedarf zugeschnitten.

Nehmen Sie uns beim Wort.

Industrieterrains Düsseldorf-Reisholz AG,
Henkelstraße 164, 40589 Düsseldorf,
Tel. 0211/74836-0, Fax 0211/747959,
Internet: www.idr.de, E-mail: mail@idr.de



IDR

Inhalt

Jonges als Denkmals-Paten	3
Vorstand bei Victoria	3
Architektenentwurf für den Bürgersaal	4
Die Faszination des Hochhauses	5
Zons setzt auf sanften Tourismus	6
Sprachpfleger gegen Denglisch	9
Die Zukunft der Pferderennbahn	10
Spaß am Wettschalter	10
Heimatvereine des Ruhrgebiets	11
Erinnerung an Heinrich Spoerl	11
TG Rabaue in Essen und Münster	12
TG Spätlese bei der Teekanne	12
TG Spätlese in der Zeitungsdruckerei	13
Verein für Gartenkunst	13
„Jan Wellem“ auf dem Segelboot	14
TG „Ham'mer Nit“ an der Nahe	14
Zum Thema Heimat/Op Platt jesäht	15
Jonges-Veranstaltungen/Verstorbene	17
Geburtstage	18
Namensgeber für Arena	18
Bericht vom Arena-Besuch	19
Das Letzte	19

Zu unserem Titelbild: Abendblick aus der obersten Etage der Victoria-Versicherung. Freundlich grüßen auch die anderen Hochhäuser und über allen der Fernmeldeturm im Lichte der untergehenden Spätsommersonne. So schön kann Düsseldorf sein. **Foto: sch-r**

Impressum

Das Tor – Zeitschrift der Düsseldorfer Jonges.

Herausgeber: Heimatverein Düsseldorfer Jonges e.V.

(Geschäftsstelle Brigitte Sichelschmidt-Frett, Archiv: Klaus Bachtenkirch), Mertensgasse 1, 40213 Düsseldorf, Telefon (02 11) 13 57 57, Telefax (02 11) 13 57 14, geöffnet montags bis freitags 10 – 12 Uhr,

Internet: www.DuesseldorferJonges.de

E-Mail: geschaeftsstelle@duesseldorferJonges.de

Begründer: Dr. Paul Kauhausen.

Redaktion: Werner Schwerter (Kürzel sch-r).

Anschrift: Bremer Straße 75, 40221 Düsseldorf, Tel./Fax (02 11) 39 76 93,

E-Mail: Redakteur@duesseldorferJonges.de oder werner.schwerter@t-online.de

Aktuelle **Fotos** von Veranstaltungen der Düsseldorfer Jonges: Heinz Hesemann. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der Düsseldorfer Jonges oder des Vorstandes wieder. Bei unverlangten Einsendungen ohne Porto keine Rücksendung. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Erscheinungsweise: „Das Tor“ erscheint monatlich.

Bankkonten:

Commerzbank AG Düsseldorf 1 423 490 (BLZ 300 400 00)

Deutsche Bank AG Düsseldorf 2 234 201 (BLZ 300 700 10)

Dresdner Bank AG Düsseldorf 3 330 370 (BLZ 300 800 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf 14 004 162 (BLZ 300 501 10)

Postbank Köln 584 92-501 (BLZ 370 100 50)

Schatzmeister: Werner Grüter.

Bezugspreis im Jahresabonnement bei Zustellung durch die Post € 30,00 einschl. Postgebühren und MwSt. (Inland). Einzelheft € 3,00 einschl. MwSt.

Verlag und Herstellung: VVA Kommunikation, Höherweg 278, 40231 Düsseldorf, www.vva.de, Anzeigenverkauf: Julia Seifert, Tel. (02 11) 73 57-6 47, Fax (02 11) 73 57-5 07, E-Mail j.seifert@vva.de, Robert Kux, Tel. (02 11) 73 57-5 81, Fax (02 11) 73 57-5 06, E-Mail r.kux@vva.de, Anzeigen-Preisliste Nr. 21 vom 1. 1. 2003.

Die Jonges als Freunde der Denkmalpflege

Paten mit viel Einsatz

Die Jonges und das „Haus des Brauchtums“, der nördliche Flügel des Ratinger Tors (Foto: sch-r/Archiv), gaben den Rahmen, in dem Düsseldorfs Denkmalpfleger Dr. Jörg A. E. Heimeshoff die Aktivitäten zum Tag des offenen Denkmals erläuterte. Über den Tag hinaus von Bedeutung ist zweifellos seine Mitteilung, dass Düsseldorf als eine der ersten deutschen Städte alle seine 1.495 Denkmale jetzt im Internet hinterlegt hat.

Unter der Adresse www.duesseldorf.de/denkmalerschutz kann sich jedermann darüber unterrichten, was im Denkmalverzeichnis der Stadt enthalten ist. Die Liste wird gepflegt, das heißt, sie wird fortgeschrieben und bleibt als Datenbank für jedermann offen.

Baas Gerd Welchering nutzte die Gelegenheit, um daran zu erinnern, dass sich die Jonges die Denkmalpflege einiges kosten lassen. Seit 1983/84 sind sie Hausherren im Nordflügel des Ratinger Tors. Mehr als 300.000 Mark steckten sie damals in die Grunderneuerung des herunter-



gekommenen Torflügels. Und der Unterhalt des prachtvollen Bauwerks von 1811, für das Adolf von Vagedes die Pläne lieferte, kostet Jahr für Jahr. Eben wurden die Innenräume renoviert. Im kommenden Jahr ist die Fassade an der Reihe. „Das schlimmste sind die Graffiti-Schmierereien“, erklärte der Baas. Man könne sie nur erfolgreich bekämpfen, weil bei den Jonges Fachleute sind, die sich in den Dienst der Sache stellen.

Stadtbildpfleger Rolf Töpfer berichtete, dass inzwischen 50 Denkmäler von den Jonges betreut werden. Es handele sich da um keine blutleeren Patenschaften, versicherte er. Jedes Denkmal werde von einer Tischgemeinschaft gepflegt. **nei**

Sitzung mit sonniger Weitsicht



Der Jonges-Gesamtvorstand traf sich bei schöner Fernsicht am sonnigen Abend des 16. September in der obersten Etage des Victoria-Hochhauses und wurde vom Gastgeber Dr. Edgar Jannott, Generaldirektor a. D.,

freundschaftlich begrüßt. Der Fotoapparat des Tor-Redakteurs fand schöne Motive, so das Titelbild zu diesem Heft. Das Thema Hochhaus ist auch sonst spannend, siehe Beiträge auf den Seiten 5 und 19. **sch-r**

Architektenwettbewerb für Bürgersaal: Jury hat sich einstimmig entschieden

Lob für äußere Gestaltung und innere Einteilung

Das Projekt Bürgersaal ist einen großen Schritt weiter. Nach dem Architektenwettbewerb, der von der IDR (Industrierterrains Düsseldorf-Reisholz) ausgelobt worden ist, hat die Jury einstimmig entschieden: Architekt Jürgen Geiselhart soll bauen. Jury-Vorsitzender Professor Johannes Ringel lobte „die städtebauliche Sensibilität, mit der sich das Gebäude in die Altstadt integriert“, ebenso die Funktionalität und Raumqualität. Geiselhart, der übrigens vom Jonges-Baas Gerd Welchering früh ins Rennen gebracht worden ist, siegte über die Entwürfe von fünf weiteren Düsseldorfer Architekturbüros. Gleich nach der Jury-sitzung im Rathaus stellte Oberbürgermeister Joachim Erwin zusammen mit Ringel, IDR-Chef Dr. Heinrich Pröpper und Baas Welchering am 21. September das Ergebnis vor.

Auf dem städtischen Grundstück an der Ratinger Straße soll der Bau bis zum Sommer 2006 fertig sein. Eine hochwertige Backsteinfassade mit schlanken hohen Fenstern soll den Saal einfassen, in dem sich Tische für an die 500 Leute in



Bei der Präsentation des Modells im Rathaus (von links): Baas Gerd Welchering, Architekt Jürgen Geiselhart und Oberbürgermeister Joachim Erwin.

Foto: sch-r



Das Gesicht des Bürgersaals.

Zeichnung: Geiselhart

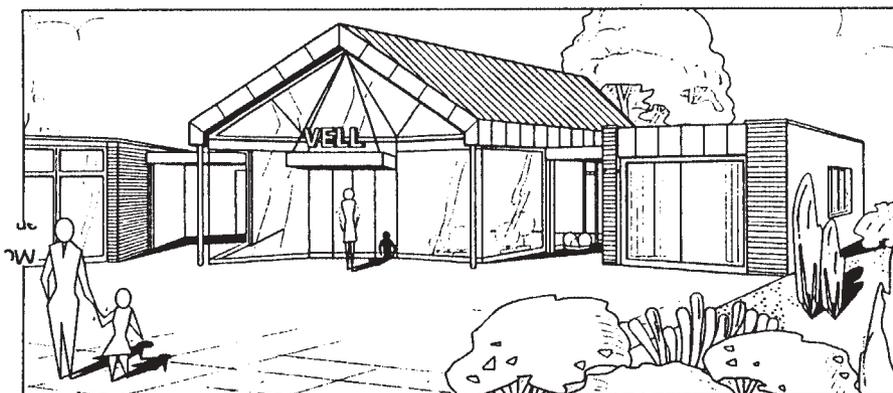
einer Viertelrunde um eine linsenförmige Bühne gruppieren. Darüber ein verglastes Geschoss, oben von einem Walmdach behütet. Hier sollen Maisonette-Wohnungen und eventuell Büroräume für Vereine entstehen. Ein gastronomischer Bereich neben dem Saal und ein Proberaum für Musikgruppen sind eingeplant. Bauteile mit schlichter, verputzter Fassade bilden den Übergang zur Nachbarschaft.

Saalnutzung muss erschwinglich sein

Auf dem Nachbargrundstück an der Ratinger Mauer, das dem Land gehört, kann sich die Kunstsammlung NRW (K 20) erweitern. Es wäre kostengünstiger für das Land, wenn dies in einem Zuge mit dem Bau des Bürgersaales geschähe. Die Tiefgarage als Fundament für das Projekt, Erweiterung der bestehenden Tiefgarage am Grabbeplatz, soll ohnehin von Stadt und Land gemeinsam gebaut werden. Die Kosten für alle drei „Module“, also Tiefgarage, Bürgersaal und Museumserweiterung, werden auf insgesamt 29 Millionen Euro geschätzt. Davon 8,9 Millionen für den Bürgersaal. Zur Finanzierung dienen Erträge der Garage, Wohnungsmieten, Gaststättenpacht und Saalvermietung, wobei der Saal für alle Heimat- und Bürgervereine nicht rein kommerziell kalkuliert werden soll.

Welchering, der in diesem Verfahren alle Düsseldorfer Heimat- und Bürgervereine vertritt: „Jetzt sind alle technischen Fragen zu unserer Zufriedenheit gelöst. An der finanziellen Seite müssen wir nun weiterarbeiten.“ Auch wenn die IDR die Rolle des Hausherrn übernehmen kann, so bleibt doch für Welchering die Idee einer Stiftung als Träger des Bürgersaales weiterhin wichtig. Denn für so eine Bürgerinitiative würde mancher Bürger ein Sparbuch spenden.

sch-r



Blumen Josef Vell

Freundliches und geschultes Fachpersonal berät Sie in der
Blumenauswahl für freudige und traurige Anlässe
Gegründet 1919

AM NORDFRIEDHOF 7 - HAUPTINGANG

Parkplatz am Geschäft und am Friedhofseingang

40468 Düsseldorf, Telefon 0211/432772, Telefax 0211/432710

Geträumt wird schon von 1.500 Metern Hochhausbau/Vortrag von Werner Lippert bei den Jonges

Von der Faszination des Hochhauses seit Babylon

Immer höher, immer filigraner, immer technisch perfekter – das Hochhaus hat nichts von seiner Faszination verloren. Jedenfalls nicht in Nordamerika oder in Südostasien.

Schon werden Bauten von 520 Metern Höhe errichtet, absehbar sind Höhen von über 800 Metern, geträumt wird von 1.500 Metern. Der Mensch bleibt sich treu: Das Gefühl, das schon die Ägypter zu ihren 150 Meter hohen Pyramiden oder die Mesopotamier in Babylon zum Bau eines Turms von Babel trieb, wirkt ungebrochen weiter.

Ausstellung zur Hochhausgeschichte

Werner Lippert, Chef im NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, erwies sich am 7. September bei den Düsseldorfer Jonges als Fürsprecher des Hochhauses. Er gab eine Vorschau auf die Ausstellung zur Geschichte des Hochhauses, die in seinem Haus am Ehrenhof ab November gezeigt werden wird. Immerhin haben sich das NRW-Städtebauministerium, die Stadt Düsseldorf und die Ingenieurkammer Bau NRW entschlossen, diese erste systematische Schau zu fördern.

Lippert versprach Übersicht in vielen Aspekten – historisch, architektonisch, logistisch, ingenieurmäßig. Da darf man



Am Graf-Adolf-Platz, in bester Lage an der Kö, wächst der nächste Düsseldorfer Spargel.

Foto: sch-r

gespannt sein, denn die aktuelle Hochhaus-Euphorie geht an Europa weitgehend vorbei. Hier, in der alten Welt, bleibt man (bis auf weiteres?) bei vertrauten Höhen. Dabei pilgerte die Welt im 19. Jahrhundert nach Köln, um das Einrüsten der 151 Meter hohen Domtürme zu studieren, oder nach Paris, um Eiffels grandiose Stahlkonstruktion zu bewundern.

Die autonomen Maschinen

Immerhin sind die Europäer dabei, wenn die neuen Hochhäuser immer autonomere Maschinen werden und beispielsweise mit Hilfe von Windturbinen bis zu einem Fünftel der Energie, die sie verschlingen wollen, umweltfreundlich erzeugen.

Lipperts Voraussage: Die Technisierung geht weiter und es kommt, wie es einmal war – Ingenieur und Architekt rücken wieder zusammen, um gemeinsam in neue Dimensionen vorzustoßen.

Man darf gespannt sein auf den November im Ehrenhof.

nei

„**Wolken-Kratzer**“. Ausstellung vom 6. November 2004 bis 20. Februar 2005 im NRW-Forum Kultur und Wirtschaft am Ehrenhof 2.

Internet: www.nrw-forum.de



Datennetze
Beleuchtungsanlagen
Kabelfernsehanlagen
EIB-Gebäudesystemtechnik
Nachstromspeicherheizung



ARMIN HEINZEN

Dipl.-Ing.

Euskirchener Straße 52 · 40547 Düsseldorf
Telefon 02 11-57 34 50 · Fax 02 11-55 67 76

Seit über 35 Jahren Ihr Partner in Werkzeugfragen:

- ◆ Vermietung
- ◆ Verkauf
- ◆ Reparaturservice

Maschinen und Werkzeuge für Heim- und Handwerker, die lieber mit Profi-Qualität arbeiten.

Mieten / kaufen Sie zum Beispiel:

- ◆ Reinigungsmaschinen (Teppiche, Holz...)
- ◆ Rasenmäher, Kettensägen (auch gebraucht)
- ◆ Stromaggregate, Schweißgeräte, ...

DELVOS

☎ 0211 - 91 44 60
www.delvos-gmbh.de
info@delvos-gmbh.de

Vermietung + Verkauf + Service
Flurstr. 79
40235 Düsseldorf

DOLMAR

Die alte kurkölnische Landesfeste Zons setzt auf sanften Tourismus

Das „rheinische Rothenburg“ lohnt einen Ausflug

Das alte Festungsstädtchen Zons hat einen Ruf, seit die Düsseldorfer Malerschule ihre Ateliers mit der offenen Landschaft am Niederrhein tauschte. So manchem Düsseldorfer ist es ab und an auch einen Ausflug wert. Doch für die Zonser Stadtwerber ist dies zu wenig. Unter den etwa 400.000 Besuchern, die im Jahr das Städtchen besuchen, kommen etwa 14 Prozent aus Köln und 11,4 aus Neuss. Aus Düsseldorf aber sind es mal gerade an die neun Prozent.

Düsseldorfs Gästen wird Zons empfohlen

Das soll sich ändern. Das Zonser Stadtmarketing und die Düsseldorfer Marketing & Tourismus Gesellschaft DMT haben eine engere Zusammenarbeit abgesprochen. Zwei Dutzend Düsseldorfer Stadtführer haben sich bereits durch Zons führen lassen, die DMT wird Bus-Reiseveranstalter, die sie zu Informationszwecken nach Düsseldorf einlädt, auch nach Zons bringen, und sie wird häufiger in ihren Werbe-Publikationen auch auf das reizvolle Ausflugsziel aufmerksam machen.

Zons hat es verdient. Die Stadt und die erzbischöfliche Burganlage „Friedestrom“ gelten mit ihren Mauern, Türmen und Toren als die am besten erhaltene spätmittelalterliche Festungsanlage des Rheinlandes. Für die Entwicklung des Kölner Kurstaates und für den Rheinzoll besitzt sie hohe Bedeutung. Ihr Entstehen ist zudem auch mit der bergischen Geschichte verbunden. Und da ihr, obwohl wiederholt heftig attackiert, die Zerstörung erspart blieb, zeigt sie dem Interessierten heute, wie einmal zu einer Zeit, da Geschütze noch keine wesentliche Rolle spielten, Befestigungen ausgesehen haben.

Die Kölner Erzbischöfe waren dabei, als sich die Territorial-



Spaziergang durchs späte Mittelalter: Zons ist ein reizvolles Ausflugsziel.

Fotos (3): sch-r

staaten heraus bildeten. In Neuss erhoben sie seit dem frühen 12. Jahrhundert den Rheinzoll. Zwischen Köln und Neuss errichteten sie feste Häuser. Burgen in Worringen und in Zons ärgerten nicht nur die Kölner Kaufleute. Sie weckten auch

Empörung bei den Nachbarn Berg und Jülich. Alles treibt einer Klärung zu und 1288 kommt es zum offenen Kampf um die Vorherrschaft am Niederrhein. Erzbischof Siegfried von Westerburg, der Verlierer der Schlacht von Worringen,

kommt aus der bergischen Gefangenschaft erst frei, nachdem er zusagt, fürderhin auf den Burgenbau am Rhein zu verzichten. Seine Burgen in Worringen und Zons liegen in Trümmern, die Kölner Bürger haben sich die Steine geholt,

um die Stadtmauern zu verstärken.

Es dauert fast 100 Jahre, ehe ein Kölner Erzbischof es wieder wagt, am Rhein Befestigungen zu bauen. Erzbischof Friedrich von Saarwerden geht es gründlich an. Er verlegt 1372 die Zollstelle von Neuss zum Dorf Zons. Zur Sicherung lässt er Befestigungen bauen und gibt dem Dorfe schon ein Jahr später Stadtrecht. 1377 ist die Burg „Friedestrom“ fertig, 1388 die Stadtbefestigung komplett.

Tore und Türme sicherten die Macht

Eine mächtige Feste war herangewachsen, die ganz gewiss die Zeitgenossen beeindruckt hat. Auch heute ist das meiste noch erkennbar. Burg und Siedlung bilden eine fortifikatorische Einheit. Die Anlage ist 250-mal 310 Meter groß, umschließt eine Fläche von 75.800 Quadratmetern. Sie ist umgeben von einer Mauer mit starken Ecktürmen, Wehgang und Wachtürmen. Vorgelagert ist an drei Seiten ein Wassergraben; an der vierten, im Osten, floss damals der Rhein. Drei Tore, alle als Doppeltore angelegt, gehören zur Anlage. Das Feldtor im Westen und das sechsstöckige,



„Pfefferbüchse“ heißt das Türmchen an der Rheinseite.

wuchtige Rheintor im Nordosten, das dem Zolleinnehmer als Quartier diente, erschließen die Stadt. Das Südtor bildet den direkten Zugang zur Burg.

Der Erzbischof traute wohl niemandem, schon gar nicht seinen Bürgern. Die Burg mit Hochschloss und Vorburg, die die Südost-Ecke einnimmt, mit etwa 11.800 Quadratmetern fast

ein Sechstel der Stadt-Fläche, ist eine Festung in der Festung – umschlossen von einer Mauer und drei Türmen. Der Stadtmauer im Süden ist zudem ein 25 Meter breiter Zwinger vorgelagert. Auch zur Stadt eine Mauer mit vorgelagertem Wassergraben. Die Nordwest-Ecke dieser Burgmauer mitten in der Stadt wird überragt von einem Wachturm (Juddeturm), mit seinen sechs Geschossen das höchste Zonser Bauwerk. Das Hochschloss seinerseits ist noch einmal durch einen Wassergraben geschützt, der sich im Westen und Norden zwischen Hauptburg und Vorburg schiebt.

Gebaut wie für die Ewigkeit

Hier war der Prototyp einer kurkölnischen Landesfestung entstanden. Auch das Material entsprach diesem Anspruch. Man orientierte sich an der 200 Jahre früher in Kaiserswerth von Barbarossa errichteten Reichsburg. Säulenbasalt und Trachyt, dazu erstmals auch vor Ort gebrannte Ziegel. Eine Anlage, wie geschaffen für die Ewigkeit.

Etwas davon teilt sich auch heute noch mit. Dieses mittel-

alterliche Flair macht den großen Reiz der kleinen Stadt aus, in deren Mauern heute wie damals etwa 800 Menschen leben. Doch Zons geriet in den Windschatten der Geschichte. Der hegemoniale Anspruch der Erzbischöfe verblasste. Zudem hatte man über die Verhältnisse gelebt, und zum Pfand musste der Erzbischof den Rheinzoll samt Feste 1463 an das Kölner Domkapitel übereignen. Mehrmals wurde die Feste in der Folgezeit zwar belagert, konnte jedoch stets widerstehen. Modernisiert freilich wurde sie auch nicht. 1767 wird der Rheinzoll aufgehoben, 1794 erobert und annektiert das revolutionäre Frankreich das Linksrheinische. Der Kurstaat hatte aufgehört zu existieren.

1802, mit der Säkularisation, beschleunigt sich der Niedergang. Die landesherrlichen Anlagen und kirchlichen Einrichtungen werden versteigert. Der Erwerber des Schlosses macht daraus einen Bauernhof. Der Käufer des Franziskanerklosters bricht als erstes die Kirche ab. Im Laufe des 19. Jahrhunderts werden die Zerstörungen fortgesetzt. Das Feldtor wurde niedergelegt, vom Rheintor das Vortor. 1875 wird die spätgotische Marienkirche abgerissen und durch einen neugotischen Bau ersetzt.

Denkmalpflege gegen Verunstaltung

Um die Wende zum 20. Jahrhundert wird der viel zitierte Landeskonservator Paul Clemen nicht müde, immer wieder auf das damals noch weitgehend unbekanntes „rheinische Rothenburg“ aufmerksam zu machen. Ein Wandel im Denken setzt ein. 1904 wird Zons wieder Stadt. Es gründet sich ein Heimat- und Verkehrsverein. 1906/08 wird die Stadtmauer saniert. Und 1910 wird ein Ortsstatut erlassen gegen die „Verunstaltung des Ortsbildes“. Das Verständnis für die Belange des Denkmalschutzes wächst. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg kann strukturell einiges



Die 1966 restaurierte Windmühle auf der Festungsmauer.

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung von S. 7

wieder gut gemacht werden. 1962 kauft die Stadt Zons das Schloss. Der Kreis Neuss (damals noch Neuss-Grevenbroich) übernimmt es in Erbpacht in der Absicht, die Anlage zu restaurieren und darin ein Kulturzentrum zu schaffen.

Tatsächlich geht es voran. 1966 wird die Windmühle auf dem Südwestturm der Stadtbefestigung wieder hergestellt und für Besucher geöffnet. 1972 zieht das Kreismuseum in die Vorburg. 1975 wird Zons nach Dormagen eingemeindet. Doch das stört die Arbeiten nicht. 1989/90 werden Südtor und Hochschloss saniert und durch einen Flügel ergänzt, in den das Kreisarchiv und das Internationale Mundartarchiv einziehen. Im anschließenden, im Kern historischen Bau wird eine Veranstaltungshalle geschaffen. Auch das Kreismuseum kann sich ausweiten. Zum Herrenhaus, in dem das Museum 1972 gestartet war, kommen 1994 angrenzend der ehemalige Pfer-

destall und ein transparenter Neubau hinzu.

Das Klima in der Stadt hat sich grundlegend verändert. Heute wäre sicher nicht mehr möglich, was der Stadtrat 1967 durchdrückte. Damals wurde das 300 Jahre alte Franziskanerkloster am Westrand des Schlosses abgerissen. Bürgerhaus und Feuerwache, zwei klobige, von viel Beton bestimmte Zweckbauten, die jeden Maßstab sprengen, wurden anstelle des Klosters errichtet. Man setzte aufs Moderne.

Ruhe erleben und Gastlichkeit genießen

Heute setzt Zons auf die Weiterentwicklung des Überkommenen. „Für ein, zwei Stunden durch die Stadt schlendern, Ruhe erleben, die Gastlichkeit genießen – Zons setzt auf sanften Tourismus“, erklärt der Leiter des Stadtmarketings. Er kam 2001 von der Dormagener Zentrale nach Zons und bezog Quar-

tier in der neuen, sehr modern ausgestatteten Touristinformation, die im Backsteinbau der Stadtteil-Bibliothek am Schlossplatz eröffnet worden ist. Und diese Anlaufstelle ist an sieben Tagen in der Woche geöffnet.

Auch in Zons zeigt sich, dass das Investieren in die Infrastruktur vielfältige Initiativen auszulösen vermag. Die Erneuerung des Hochschlosses und seine Öffnung haben neue Anziehungskraft geschaffen. Veranstaltungen im Jahresablauf kommen dazu. Zons wirbt verstärkt, der Einzugsbereich wird im Umkreis von 150 Kilometern gesehen. Da ist der Pkw das am meisten genutzte Verkehrsmittel. Doch Pkw brauchen auch Parkplätze. Seit 25 Jahren wird über die Verkehrsprobleme diskutiert. Nun endlich bietet sich die Lösung. Zum Hauptparkplatz am Rheintor kommt ein zweiter Platz im Süden. Insgesamt 1.500 Parkplätze, so schätzt man, sind notwendig, um auch die Spitzen bei Großveranstaltungen abzufangen.

Sogar ein wenig Internationalität ist eingezogen. Die Informationstafeln auf dem ausgeschilderten Rundgang sind zweisprachig. Das Niederländische ist hinzugekommen. Die Zollfestung am Rhein unterhält eine Partnerschaft mit der Sperrfestung Stevensweert an der Maas. Über die Vergangenheit kam man sich näher; ein besonderes Förderprogramm der EU lockte zudem.

In der Touristinformation kann man nun nicht nur einen audiovisuellen Rundgang unternehmen, sondern auch das Modell der von den Spaniern im 17. Jahrhundert auf einer Maasinsel errichteten Festung betrachten, mit deren Hilfe das aufmüpfige Maastricht vom Nachschub abgeschnitten werden sollte. Und wer dafür ein Auge hat – an den Wällen und Bastionen dieser schon barocken Festung lässt sich erkennen, welche Bedeutung die Artillerie gewonnen hat seit der Gründung von Zons.

Hans-Joachim Neisser

Promotion

Start des „Wirtschaftsblattes“

Wirtschaftsmagazin für Düsseldorf

Im Oktober heißt es „Leinen los“ für das Düsseldorfer Wirtschaftsblatt. Die Landeshauptstadt erhält ein eigenes Periodikum, das sich mit regionalen Wirtschaftsthemen befaßt. Kostenlos geht die Zeitschrift an Entscheider aus Konzernen, Unternehmen, Handel und Dienstleistung, an Freiberufler und interessierte Bürger.

Als „Firmenzeitung vieler Firmen“ hat sich das Wirtschaftsblatt mit den bereits erscheinenden Ausgaben für den Kreis Mettmann und das Bergische Städtedreieck einen ausgezeichneten Ruf im Bereich Corporate Publishing erworben. Inhaltlich wird sich auch das Düsseldorfer Wirtschaftsblatt in erster Linie auf informative Promotions konzentrieren. Als Dienstleister berichtet die Redaktion für Institutionen wie Wirtschaftsförderungen, Kammern und Verbände sowie aus den Unternehmen selbst. So ist es möglich, daß das Wirtschaftsblatt ohne Bezugskosten als Informationsservice an alle wirtschaftlichen Akteure verschickt werden kann. Ein permanent optimierter Verteiler sorgt die gezielte Versendung auf die Schreibtische in der Region.

Ab Oktober wird das Düsseldorfer Wirtschaftsblatt fünfmal im Jahr im Magazin-Format erscheinen. Zur Premiere erhalten die Unternehmer aus der Landeshauptstadt zunächst die Immobilien-Sonderausgabe zum Thema „Bauen, Mieten, Investieren“. Im November folgt dann die eigentliche Startausgabe. Schwerpunktthema dann: „Wir sind Düsseldorfer“ mit Portraits der namhaftesten Düsseldorfer Unternehmen.



Das kostenlose Abo sowie alle Infos zu Redaktion und Werbemöglichkeiten erteilt der Wirtschaftsblatt-Verlag unter Tel.: 02 11/31 12 06 00, oder per E-Mail unter verlag@wirtschaftsblatt.de

„Denglisch“ als Zeichen der Unterwerfung – Vortrag von Sprachpfleger Dr. Gerd Schrammen

Das Deutsche ist treffend auch ohne Meuchelpuffer

Man muss nicht gleich von Highlight sprechen, um den Vortrag von Dr. Gerd Schrammen zu loben – Glanzlicht tut's auch. Womit wir mitten im Thema sind. Der Sprachkundler aus Göttingen ist Mitbegründer und zweiter Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache e.V. Zum Thema „Denglisch: Welt-offenheit oder Preisgabe der eigenen Sprache?“ warb er beim Heimatabend der Jonges am 24. August kämpferisch und witzig für den selbstbewussten Gebrauch der deutschen Muttersprache und erntete viel Zustimmung.

Schöne und lieblos, ja oft sogar grob und flegelhaft sei es, deutsche Wörter durch englische zu ersetzen. Dann werde Sprache nicht gebraucht, um verstanden, sondern um bewundert zu werden. Doch gerade mit „Denglisch“, diesem „Blendwerk“, mache sich der Deutsche im Ausland oft lächerlich. Schrammen brachte viele Beispiele.

Rechner ist kürzer als Computer

Die Amtssprache der Bahn war mal französisch. Dann wurden treffende Übersetzungen gefunden. Aus Billet wurde Fahrkarte, aus Perron wurde Bahnsteig, aus Coupe wurde Abteil. Aber heute hört alles auf Amerika. Das Ticket wird am Counter gekauft. Über der Wechselstube steht Change, was schon falsch ist, denn wenn schon englisch, dann müsste es Exchange heißen.

Schrammen widerlegte die Behauptung, das Englische sei kürzer und präziser. Im Durchschnitt stimme es nicht. Computer hat drei Silben, Rechner kommt mit zweien aus. Es gibt keinen Grund, das Interview der Befragung vorzuziehen oder die Talk-Show der Gesprächsrunde. Auch die Werbung, einer der größten Übeltäter des Kauderwelsch, kann anders, wenn sie will. Schrammen lobte deutsche



Dr. Gerd Schrammen vom „Verein Deutsche Sprache“ zu Gast bei den Düsseldorf Jonges. Foto: sch-

Werbesprüche, die schön, knapp und treffend sind: „Wohnst du noch oder lebst du schon?“ (Ikea) – „Sparsam, aber nicht spaßarm“ (VW Lupo).

Weiteres Argument, das von Schrammen überzeugend beiseite gewischt wurde: Mit englischen Ausdrücken würden Bedeutungslücken gefüllt. Neue Ausdrücke für neue Dinge. Stimmt nicht, auch das Deutsche kann erfinderisch sein. Mit dem Film wurde die Zeitlupe erfunden, man muss nicht Slow-motion sagen. Mit dem Flugzeug kam der Flughafen, warum soll Airport jetzt besser sein? Außerdem, so Schrammen, sind alte Worte bestens geeignet, neue Bedeutungen zu vermitteln. Arzt (aus dem Griechischen, 9. Jahrhundert) hatte als Beruf auch mal eine andere Bedeutung als heute. Engländer und Amerikaner machen es sogar vor, dass alte Worte neuen Sinn aufnehmen. Der Chat (im Internet) war früher einfach der Schwatz. Würden wir Schwatz sagen, würden wir auch heute das Gemeinte treffen.

Warum nicht statt „Pole-Position“ einfach „bester Startplatz“ sagen. Denn Pole (Pfahl) kommt, vermutet Schrammen, vom Pferderennen, Schumi startet nicht am Pfahl. Wobei Start freilich auch aus dem Englischen kommt. Aber Schrammen

ist kein verbissener Gesetzgeber. Er weiß, gegen viele fremdsprachige Übernahmen kommt er nicht an.

Aus Motor wird niemals ein Treibling

Statt Motor wird sich niemals Treibling einbürgern, statt Pull-over niemals Strickwams.

Auch Sprachpurismus kann lächerlich sein. Anleihen aus fremden Sprachen hingegen können eine Bereicherung sein. Die Gurke kommt aus dem Polnischen, die Pistole aus dem Tschechischen. Ein früherer Versuch, sie als „Meuchelpuffer“ einzudeutschen, konnte sich nicht durchsetzen. Schrammen will nicht übers Ziel hinaus-schießen. Er hat auch selbstironischen Humor. Für Whirlpool schlägt er Sprudelbad vor und bekennt, ihm selbst gefiele „Brodewanne“ am besten, aber

das habe ihm schon viel Gelächter eingetragen.

Natürlich werden umgekehrt auch deutsche Wörter in andere Sprachen übernommen. Das vielleicht bekannteste Beispiel: „Kindergarten“ im Englischen. Aber Schrammen geht es um das Missverhältnis von Einfuhr und Ausfuhr: Im Englischen gebe es etwa 250 deutsche Wörter, im Deutschen aber rund 5.000 englische.

Aber mag das nicht alles das Ergebnis eines lebendigen Sprachwachstums sein? Nein, sagt Schrammen: „Sprache wächst nicht nur, sondern wird auch gemacht. Und zwar von denen, die die Macht dazu haben.“ Das heißt letztlich: Sprachgeschichte ist Machtgeschichte, Sprachkritik ist Machtkritik. Als die Franzosen das Sagen hatten, spiegelte sich dies im deutschen Sprachgebrauch wider. Gerade die Rheinländer kennen dafür besonders viele Beispiele. Nun aber übernehmen die Amerikaner die Herrschaft. Schrammen: „Der Weltmacht USA müssen wir uns nicht auch noch dadurch unterwerfen, dass wir ihre Sprache übernehmen.“ Dann lieber, wie früher der Brauch, eine gelegentliche Anleihe beim französischen Nachbarn, also Etikett statt Label, Karton statt Box und Pointe statt Gag. Freilich gehen auch Aufkleber, Schachtel und Witz, ohne dass man gleich als ungebildet gelten muss.

sch-
Im Internet – oder besser, im weltweiten Rechnernetz – stellt sich der Verein Deutsche Sprache mit der Seite vor: www.vds-ev.de

<p>GÖLZNER GMBH</p>	<p>RICHTIG GESICHERT</p>
	<p>Wir haben die Lösung!</p> <p>Mechanische + elektronische Systeme Über 50 Jahre Sicherheit in Düsseldorf</p> <p>Telefon (02 11) 8 66 61-0 Hohe Straße 15 Telefax (02 11) 32 70 43 40213 Düsseldorf www.goelzner.de info@goelzner.de</p>

Podiumsdiskussion bei den Jonges über die Zukunft des Galoppsports in Grafenberg

Europas schönste Rennbahn ist kein Auslaufmodell

Der Titel des Abends, „Auslaufmodell Rennbahn“, war frech formuliert. Doch dass der Galoppsport in Düsseldorf eine Zukunft hat, darin waren sich die Diskussteilnehmer einig, die sich auf Einladung der Düsseldorfer Jonges und unter Moderation von Ludolf Schulte (Rheinische Post) am 31. August auf der Bühne des Kolpingsaals trafen.

Freilich ist der 1844 gegründete Düsseldorfer Reiter- und Rennverein, der in Grafenberg „die schönste Rennbahn Europas“ betreibt, von Geldproblemen bedrängt. Daher wirbt Albrecht Woeste, Vizepräsident des Vereins, um mehr Mitglieder (derzeit rund 120) und vor allem um mehr wettfreudiges Publikum bei den 13 bis 15 Renntagen pro Jahr.

Die Düsseldorfer Rennbahn ist im Sommer, die Neusser im Winter aktiv. So wurden, um Kosten zu sparen, die Büros der



Im Gespräch auf dem Podium der Jonges (von links): Projektentwickler Bernd Voswinkel, Oberbürgermeister Joachim Erwin, Moderator Ludolf Schulte, Rennvereins-Vize Albrecht Woeste, und Naturschützerin Franciska Lienau.

Foto: sch-r

beiden Bahnen zusammengelegt. Doch braucht die Grafenberger Attraktion fürs dauerhafte Überleben auch mehr Einnahmen. Die Stadt veranstaltet den „Großen Preis von Düsseldorf“, die Stadtsparkasse und andere Sponsoren helfen ebenfalls mit „eigenen“ Renntagen.

Ein Golfplatz wurde integriert. Investor Bernd Voswinkel aber denkt noch viel weiter: Er möchte unter dem Namen „Country Club“ auch Spring- und Dressurreiten, ja eventuell Polo hier ansiedeln. Eine „Multifunktionsanlage“ auch mit Tennis, vielleicht sogar Segel-

fliegen. Dazu ein schickes Clubhaus mit VIP-Bewirtung. Er will „um die Rennen herum einen Rahmen schaffen, der auch die Rennen attraktiver macht“.

Das Gelände ist allerdings Naturschutzgebiet. Franciska Lienau vom Naturschutzbund hofft auf ein verträgliches Miteinander von Natur und Nutzung.

Oberbürgermeister Joachim Erwin lobt den Golfplatz, ist aber gegen weitere Veranstaltungsformen und Veränderungen: „Springreiten geht ja auch nicht ohne Sponsoren.“

Also bleibt es dabei, dass mit den Vorzügen der Vorhandenen mehr Besucher gelockt werden müssen. Woeste: „Ein Renntag in so schöner Natur ist ein Erlebnis für die ganze Familie.“ Und die Gewinnchancen seien besser als beim Lotto. **sch-r**

Siehe auch die Seiten des Rennvereins im Internet: www.duesseldorf-galopp.de

Auch ohne Pferdeverstand hat man Spaß und obendrein am Wettschalter gute Gewinnchancen

Viel spannender als Schumis Rundendreihen

Düsseldorf hat keine Formel-1-Piste, aber eine Rennbahn doch. In ihrer Art die schönste Europas. Was heute Autoren sind, war früher der Galoppsport. Schon 1844, als es noch keine Autos gab, wurde der Düsseldorfer Reiter- und Rennverein gegründet. Und auch im Zeitalter von Schumi und Ferrari vermitteln 1-PS-Beförderungsmittel dem Publikum viel Spannung. Hier kann es wetten.

Düsseldorf wollte auch mal gern ein Spielcasino haben. Hat nicht geklappt. Aber dafür hat es immer noch den weit und breit schönsten Spielplatz fürs Glücksspiel, ganz in grüner Idylle: die Galopprennbahn in Grafenberg.

Glücksspiel? Geht es hier nicht um Sport? Nun, eine Sportwette verbindet beides.



Rennen in Grafenberg.

Foto: Ulrich Otte / DMT

Autos werden von Jahr zu Jahr umgebaut. Pferde werden immer noch geboren. Auch wenn es edle Zuchtprodukte sind, die Tiere haben der Technik einiges voraus. Sie haben ein Fell und schwitzen, sind eigenwilliger als die Motorkutschen und haben es gern, wenn

man sie streichelt. Sie brauchen auch bei Rennen keinen Boxenstopp, um aufzutanken oder neu bescholt zu werden. Und sie sind nicht mit Werbefolien beklebt.

Schnell geht's ins Ziel. Das Publikum fiebert kurz und heftig. Die Formel 1, dieses ewige

Rundendreihen, bei dem man sowieso schon weiß, wer mal wieder Weltmeister wird, ist sehr langweilig dagegen. Und keine Lottozahlentrommel kann mithalten, wenn es am Ziel um Nasenlängen geht.

Sie brauchen keinen Pferdeverstand, um mal ein paar Euro zu riskieren. Buchen Sie es unter Spaß. Wenn ich auf die Kirmes gehe, stecke ich ein paar kleine Scheine ein. Wenn die weg sind, dann sind sie eben weg. Für die Rennbahn gilt dasselbe. Mit einem Unterschied: Man könnte auch mehr Geld von dort mitnehmen, als man dort hingebacht hat.

Gelegentlich ist es schon gelungen. Da sprang schon mal ein üppiges Abendessen im feinen Restaurant für zwei Personen heraus. Und wenn nicht,

dann gab es eben zu Hause ein belegtes Brot. Was ja auch nichts Schlimmes ist. Man muss ja nicht süchtig werden. Also, Achterbahn ist Nervenkitzel, Pferderennen ist Nervenkitzel plus Gewinnchance.

Mein Rezept ist: Sollen doch die Experten wetten, wie sie wollen. Ich höre auf meine innere Stimme. Pure Intuition. Andere wissen alles. „Es ist zu nass. Das Pferd gewinnt nur auf trockenem Boden.“ Ich sage: „Aber mir gefällt der Name des Pferdes.“

Von Modefarben bis Mathematik

Modebewusste Damen können sich auch getrost auf die Farbe der Jockey-Kostümierung berufen. Wenn lindgrün modisch ist, dann sollen sie eben auf Lindgrün setzen.

Letztlich gleicht sich mathematisch alles aus. Viel Geld für wenige, wenig Geld für viele, Verluste für den Rest. Außenseiter bringen im Erfolgsfall einen riesigen Geldregen, der Sieg eines Favoriten beschert uns nur mäßig.

Pure Lebensphilosophie, hier life in schöner Natur und im Anblick schöner Tiere gelernt: alles ein Verteilungsproblem. Je mehr wir wollen, desto mehr wollen andere das auch. Und je mehr um ein Fass sich drängeln, um so weniger Gläser füllen sich für den Einzelnen. So entstehen Quoten.

Interessant ist unterm Strich, was der Gastgeber für sich einstreicht. Und siehe da, die Pferdewette ist für den rechnenden Kunden im statistischem Mittel mehr Erfolg verheißend als andere Träume vom Reichtum. 75 Prozent der Einsätze werden an die Wetter ausgeschüttet, während es bei Lotto und Toto nur 50 Prozent sind.

Und man kann auf der Rennbahn einen schönen Nachmittag auch rein als Zuschauer verbringen, ohne je an den Wett-schalter treten zu müssen. Was ist schon, sowohl vernünftig wie sinnlich betrachtet, die Ziehung der Lottozahlen gegen ein Pferderennen?

sch-r

Heimatvereine des Ruhrgebiets gründeten 2001 einen Verbund

Die Nachbarn grüßen mit „Glückauf“



Frank Sichau bei den Jonges.

Foto: sch-r

Heimatfreunde begeben sich auf Ausflug in die Region, vertiefen sich in Regionalschicht, veranstalten aber auch Feiern, so zu Weihnachten. Das kommt den Düsseldorfer Jonges bekannt vor. Ist aber diesmal eine Botschaft aus dem Ruhr-

gebiet. Dort wurde im Oktober 2001 mit Hilfe der Initiative „Pro Ruhrgebiet“ ein Verbund von 40 Heimat- und Bürgervereinen gegründet. Dessen Vorsitzender, der Landtagsabgeordnete Frank Sichau aus Herne, hielt am 14. September einen Vortrag bei den Düsseldorfer Jonges und betonte viele Gemeinsamkeiten – mit einer Ausnahme: „Im Ruhrgebiet spricht kaum jemand Platt.“

Im Zusammenhang mit der Olympia-Bewerbung für die Spiele an Rhein und Ruhr rückten auch die Heimatfreunde enger zusammen. Nun wirbt Sichau um Düsseldorfer Solidarität für ein anderes großes Projekt: Essen mitsamt dem Ruhrgebiet ist im Rennen um die Bewerbung für den Titel „Europas Kulturhauptstadt 2010“ (siehe auch Tor vom Juni 2004). Mit der Erinnerung an den irischen Bergbaupionier William

Thomas Mulvany (siehe ebenfalls das Juni-Tor) schlug Sichau eine weitere Brücke zwischen Ruhrgebiet und Landeshauptstadt.

Das Ruhrgebiet, eine der dichtesten Kulturregionen der Welt, wachse, so Sichau, noch weiter zusammen. In der Städteplanung ebenso wie in der Wirtschaftsförderung. Höchstens an den Rändern sei das Bild von der städteübergreifenden Einheit des Ruhrgebiets etwas unscharf: Duisburg sei auch niederrheinisch, Dortmund auch westfälisch. Aber Sichau betonte das Verbindende. Auch im Hinblick auf den Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Er könne mit einem einzigen Fahrschein von seiner Haustür in Herne bis zum Landtag nach Düsseldorf fahren. Zuletzt grüßte er die Jonges nach alter Bergmannsart: „Glückauf.“

sch-r

Heine-Institut und Komödie erinnern an den Autor Heinrich Spoerl

Feuerzangenbowle neu angezündet

Der Erfolgsautor Heinrich Spoerl (1887–1955), berühmt vor allem durch die „Feuerzangenbowle“, erlebt in seiner Vaterstadt Düsseldorf ein doppeltes Comeback. Das Heine-Institut ehrt ihn mit einer bis 7. November dauernden Ausstellung. Und der zwar erfolgreich (mit Heinz Rühmann) verfilmte, aber selten als Theaterstück aufgeführte Romanstoff kommt erstmals auf eine Düsseldorfer Bühne: Die Komödie an der Steinstraße entfacht die „Feuerzangenbowle“ neu (ab 11. November, täglich außer montags).

Das dichterische Erstlingswerk des 50-jährigen Rechtsanwaltes wurde 1933 vom Droste Verlag herausgebracht und ist bis heute im Verlagsprogramm: Bowle als Dauerbrenner. Pen-nälerstreiche bleiben ewig jung.



Spoerl am Schreibtisch, Foto aus dem Ausstellungskatalog des Droste Verlages.

„Das Schönste vom Leben haben Sie nicht mitbekommen“, sagt eine Herrenrunde, als sie erfährt, dass ihr jüngstes Mitglied, der Schriftsteller Dr. Johannes Pfeiffer, nie auf einer richtigen Penne war, sondern

immer Privatlehrer hatte. „Sie sind ja gar kein richtiger Mensch“. Beim Duft der Feuerzangenbowle wird die Schnaps-idee geboren: Er soll das Versäumte nachholen. Und so verwandelt sich der gefeierte Autor in den Schüler „Pfeiffer mit drei f“, tritt in die Prima des Gymnasiums ein und foppt die Lehrer.

Dr. Sabine Brenner vom Heine-Instituts und zwei Schauspieler warben bei den Düsseldorfer Jonges am 21. September für Spoerl. Das Tor wird auf den Autor später noch einmal ausführlicher eingehen.

Dr. Brenner verspricht Ausstellungsbesuchern übrigens einen zusätzlichen Nutzen: Wer die Eintrittskarte des Heine-Instituts an der Kasse der Komödie vorlegt, soll 25 Prozent Ermäßigung auf die Theaterkarte erhalten.

sch-r

TG Rabaue auf der Zeche Zollverein und im Schloss der Dichterin Droste-Hülshoff

Die Kathedralen der Arbeit sind Weltkulturerbe

Die Tischgemeinschaft „Rabaue“ fuhr ins Münsterland, aber vorher zur Zeche Zollverein. Während sie im letzten Jahr den braunen Kohlenstaub von Garzweiler zwischen den Zähnen spürte, hieß diesmal die erste Etappe Essen. Unter Regie von Tischbaas Horst Gries erlebten die Teilnehmer dort die Kohleförderung aus alten Zeiten, mit Gebäuden, die etwa zwischen 1850 und 1920 als moderne Industriearchitektur richtungweisend waren und noch heute als Kathedralen der Arbeit bezeichnet werden. Sie sind Weltkulturerbe.

Planwagen zur Literaturgeschichte

Seit 1986 wird hier nicht mehr abgebaut. In den Förderhallen wurde deutlich, unter welchen Bedingungen der Kumpel seine Arbeit machen musste. Das war kein Zuckerschlecken.

Weiter nach Münster, wo eine fröhliche Planwagenfahrt anstand, die in Richtung Schloss Droste-Hülshoff führte. Erinnerung an Leben und Wirken der



Die Raubaue lassen sich staunend das Schiffshebwerk von Henrichenburg erklären.

Foto: Reinhard Gehrmann

Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Die Ahnengalerie hatte imponierende Charaktere zu bieten. Der nächste Tag war Münster gewidmet. Die Altstadt mit den Kirchen und alle Baustile der vergangenen Jahrhunderte, Zerstörung und Wiederaufbau bzw. Restaurierung – das alles wurde umfassend erläutert.

Ein Aufzug für Schiffe

Am Sonntag ging's nach Waltrup-Henrichenburg und seinem Schiffshebwerk. Am Dortmund-Ems-Kanal wartete als Fachfrau zum Glück Frau Pech, um den Rabaue aus Düsseldorf zu erklären, wie mit Wasserdruck, kommunizierenden Röhren und riesigen Spindeln 14 Meter Höhenunterschied überwunden wurden, um einen vollbeladenen Kahn in den Trog einfahren zu lassen und das Schiff vom Oberwasser in das Unterwasser – und umgekehrt – zu transportieren. Bei der Eröffnung 1899 war auch Kaiser Wilhelm II. dabei. Seit etwa 20 Jahren ist das Hebwerk Museum. **Hans Euler**

TG Spätlese erfreute sich wissensdurstig an der Teekanne

Die ganze Welt des Tees erlebt

Die ganze Welt des Tees erleben – das war für die Tischfreunde der TG Spätlese mit ihren Frauen das Motto einer Betriebsbesichtigung der Firma Teekanne in Düsseldorf, einer der großen Teemarken Deutschlands. Eine Multivisionschau zeigte die Firmengründung im Jahre 1888, Wiederaufnahme der Produktion nach dem Kriege 1949 in Viersen, Verlegung mit Verwaltung nach Düsseldorf und den Aufbau des Betriebes in Dresden. Auch über Anbau und Ernte der Teeblätter in den bekannten Anbaugeländen China, Japan, Ceylon, Afrika und vor allem auf den größten Plantagen in Indien wurde berichtet. Die grünen Tee-

blätter kommen per Schiff nach Rotterdam. Sie werden für die Teekanne im Hafen von Neuss bis auf Abruf gelagert. Die Produktionspalette der geschützten Marke Teekanne umfasst unter anderem die Sorten Schwarzer Tee wie Darjeeling, Earl Grey, Ceylon, Assam – sowie Grüner-, Kräuter- und Früchte-Tee in einer hohen Produktqualität. Der Schwarze Tee erhält seine charakteristische Färbung im Fermentationsprozess. Dabei reagiert der Zellsaft der Blätter mit dem Sauerstoff der Luft. So entsteht das typische Aroma. Aus der selben Pflanze wird auch Grüner Tee gewonnen, jedoch ohne Fermentierung.

320 Teebeutel pro Minute

Vor 90 Jahren entwickelte die Firma mit großem Erfolg den Teebeutel. Bei der Betriebsführung ging es in den Produktionsstätten vorbei an den vollautomatischen Falz- und Abpackgeräten, die eine Leistung von 320 Teebeutel pro Minute bringen, bis zur Endverpackungshalle. Von dort werden die Pakete auf Paletten ins Endlager transportiert, wo durchschnittlich 12.000 Paletten für den Vertrieb bereit stehen.

Werner W. Hartmann

Nachtopf gefunden

Die Tieflegung der Rheinuferstraße hat mit Ausgrabungen neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte hervorgebracht, sogar einen Nachtopf. Jetzt ist ein reich bebildertes Buch über die Bodenforschung erschienen. „Rheinzeiten“ heißt das Werk der städtischen Denkmalbehörde. Die Autoren Ralf Lommerzhim und Bernd Oesterwind haben die Lebensbedingungen der wohlhabenden wie der ärmeren Menschen in der Düsseldorfer Altstadt detailgetreu und farbenfroh rekonstruiert. Anlässlich der Buchpräsentation zeigt das Stadtmuseum bis 30. Oktober eine kleine Ausstellung von Grabungsfunden.

TG Spätlese besuchte das Druckzentrum der Rheinisch-Bergischen Verlagsgesellschaft

Faszinierender Einblick in die Welt der Zeitung

Die Mitglieder der TG Spätlese mit ihren Frauen zeigten sich fasziniert von dem Einblick in die Welt des Zeitungswesens mit der Vielfalt der Nachrichtenübermittlung, von der Redaktionsarbeit und der modernsten Technik der Druckmaschinen. Ziel war das Unternehmen der Rheinisch-Bergischen Verlagsgesellschaft – Rheinische Post in Düsseldorf, das zweitgrößte Druckzentrum in Deutschland.

Eine Multivisionsschau brachte zu Beginn einen Rückblick auf die Geschichte des Hauses, bevor über die redaktionelle Arbeit, die aus wirtschaftlichen Gründen große Bedeutung des Anzeigenteils, den

Vertrieb und vor allem über die moderne Drucktechnik im Offset-Verfahren berichtet wurde.

Bewunderung für Rotationsmaschinen

Von den 250 Redakteuren und rund 700 freien Mitarbeitern werden anhand der eingehenden Meldungen und neuesten Informationen aus aller Welt Berichte für die aktuelle Ausgabe bis zum Abend erstellt. Der Andruck beginnt gegen 21.30 Uhr, eine Aktualisierung der Zeitungstexte kann sich im Laufe des Druckvorganges durchaus ergeben. Die Führung durch den technischen Bereich

wurde zu einem Erlebnis. Faszinierend, wie in einem hohen Tempo die Zeitungen auf den modernen Rotationsmaschinen gedruckt werden.

Täglich gehen verschiedene Ausgaben mit einer Auflage von rund 400.000 Exemplaren zum Vertrieb. Das erfordert einen Materialaufwand von 100 Rollen Papier pro Abend mit einer Gesamtlänge von 1.800 Kilometern. Daraus ergibt sich ein Verbrauch von 30.000 Tonnen Papier pro Jahr, das zu 70 Prozent aus Altpapier hergestellt und aus Schweden und Russland angeliefert wird.

Beeindruckend war, wie die 18 Tonnen schweren Papierrollen für den Druckvorgang computergesteuert von den Rotationsmaschinen aufgenommen werden und die Zeitungen nach

dem Druck und Zuschnitt auf das Rheinische Format in einem verwirrend anzusehenden Lauf an verschiedenen Transportketten automatisiert, weite Bereiche durchlaufen, hin zur Endstation, wo die Ausgaben mit Beilagen ergänzt, für den Vertrieb abgepackt werden.

Nach vier höchst interessanten Stunden verabschiedete sich die Gruppe mit einem besonderen Dank von Dr. Manfred Droste, der es sich als Aufsichtsratsmitglied des Unternehmens nicht nehmen ließ, seine TG Spätlese bei diesem Rundgang mit wissenswerten Beiträgen zu begleiten. Einen ebenfalls großen Dank gebührte Herrn Breidenbach für die engagierte Führung bei der spannenden Exkursion.

Werner W. Hartmann

Verein „Straße der Gartenkunst“ gegründet

Erstaunliche Fülle

Fast ist sie schon vergessen – die EUROGA 2002plus. Doch ihre Früchte erinnern an das erfolgreiche Kultur- und Naturerlebnis an Rhein und Maas, das 18 Monate lang in der Region Düsseldorf/Mittlerer Niederrhein positive Schlagzeilen machte und ein neues Gefühl für erfolgreiche Zusammenarbeit schuf. Nun ist eine Nachfolge-Institution gegründet worden – der Verein „Straße der Gartenkunst zwischen Rhein und Maas“.

Das war die eigentliche Entdeckung der EUROGA – hier am Niederrhein gibt es eine erstaunlich große Zahl von besonderen Gartenanlagen. Die oft gescholtene rheinische Kleinstaaterei hat wahrlich wunderbare Blüten getrieben. Dazu kommen Gartenanlagen, die im 19. Jahrhundert von vermögenden Industriellen aus dem Boden gestampft wurden.

Rund 120 Anlagen zwischen Rhein und Maas hat ein Gutachten ausgemacht, das das grüne Potenzial untersuchte. Und das „Zentrum für Gartenkunst und Landschaftskultur“,

das auf Schloss Dyck geschaffen worden ist, findet hier sein erstes breites Betätigungsfeld.

Da sind Schätze zu heben – ins allgemeine Bewusstsein. Im Internet werden unter www.strasse-der-gartenkunst.de die ersten 27 Gärten vorgestellt. Weitere werden folgen und anhand dieser Vorschläge kann sich ein jeder seine eigene Straße der Gartenkunst zusammenstellen.

Gärten werben um Touristen

Damit die Gartenkunst auch ein touristischer Faktor für den Niederrhein wird, ist aber noch viel zu tun. Dieser Aufgabe stellt sich der neue Verein. Die Gründungsmitglieder lassen erkennen, welcher Bogen geschlagen wird. Es sind Schloss Brühl, Stiftung Schloss und Park Benrath, Stiftung Schloss Dyck, die Stadt Ertstadt, der Jülicher Brückenkopf, der Schlosspark Drachenburg und der Monheimer Marienburg-Park. **nei**

BILKER GARTENCENTER GmbH

Herbstzeit ist Pflanzzeit

- Obstbäume und Sträucher
- Hecken und Solitärpflanzen • Blumenzwiebeln
- Winterbegrünung

Wir planen gemeinsam mit Ihnen!

Oerschbachstr. 146 (Nähe Ikea)
Tel. 02 11/73 77 96-0
Fleher Str. 121 · Tel. 02 11/9 30 45 28



Tiere in Not! Wir helfen! TIERSCHUTZVEREIN

DÜSSELDORF UND UMGEBUNG e.V. 1873
Alexanderstraße 18 · 40210 Düsseldorf
Telefon (02 11) 13 19 28

Spendenkonto:
Kreissparkasse Düsseldorf,
Kto.-Nr. 1 040 936 (BLZ 301 502 00)
Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

TIERE LIEBEN GENÜGT NICHT, WIR MÜSSEN IHNEN AUCH HELFEN!
www.tierheim-duesseldorf.de



Clara-Vahrenholz-
Tierheim
Rüdigerstraße 1
Düsseldorf-Rath
☎ 65 18 50

Weitere Beiträge zum Aufruf des Tors, die Bedeutung von Heimat zu beschreiben

Das Heimweh kommt vor allem zu Weihnachten

Auch in unserem Pfarrverband leben viele Menschen, die ihre Heimat verlassen haben oder verlassen mussten. Dafür gibt es politische, wirtschaftliche oder sonstige persönliche Gründe. Es gibt Aussiedler, Vertriebene, Flüchtlinge. Und es gibt Menschen, die hier heimisch geworden sind. Zwei Beispiele:

Der Krieg war schuld

Bodo K. ist 1921 in Danzig geboren. Der heute 81-Jährige bekommt immer glänzende Augen, wenn von Danzig gesprochen wird, wenn im Fernsehen von Danzig berichtet wird, wenn ihn Freunde nach Danzig fragen.

1940 wurde Bodo zur Wehrmacht eingezogen. Seine Stationen: Stettin, Berlin, Königsberg, Russland. 1944 kam er nach Düsseldorf. Er gehörte einer Luftwaffen-Nachrichtenkompanie an. Sie hatten den Auftrag, das Zooviertel nachrichtentäglich zu erfassen. 1945 kam er dann auf den Höhen zwischen Oberbarmen und Schwelm in amerikanische Gefangenschaft. Nur kurze Zeit verbrachte er in einem Lager an der Nahe, bevor er in Andernach entlassen wurde.

Aber was nun? Danzig war inzwischen polnisch geworden – nach Hause konnte er also nicht. Seine Schwester war bei Karlsruhe evakuiert, dort kam er zunächst unter.

Eines Tages wurde er zur Bundesbahn verpflichtet und kam über mehrere Stationen nach Wuppertal. Beim Tanzen lernte er in Düsseldorf seine Frau kennen, mit der er nun 52 Jahre verheiratet ist.

Karneval und Brauchtum im Rheinland hat er durch die Familie seiner Frau kennen und lieben gelernt. Aber er wollte natürlich seine Heimat mal wiedersehen. Das ist ihm erst 1975 gelungen. Mit seinem

Vom Gefangenenchor bis zum Jongeslied

In der Zeitschrift eines Heimatvereins die Leser zu fragen, was sie unter Heimat verstehen (Tor vom August), ist ja eine nahe liegende Idee. Sie trägt hier, nach einem ersten Echo in der September-Ausgabe, weitere Früchte auf dieser und den folgenden Seiten.

Andere hatten die Idee auch schon. So hat der Pfarrverband Fliegern/Düsseltal im März 2003 eine ganze Ausgabe seines Pfarrbriefs „Miteinander“ mit 40 Seiten dem Motto gewidmet: „Heimat suchen – Heimat finden.“

Dort wird das Thema aus vielen Perspektiven betrachtet, von religiösen Deutungen bis hin zum Stichwort „Heimat im Heim“. Dieses das kann eine Einrichtung der pädagogischen Betreuung für Jugendliche sein, eine Obdachlosenunterkunft oder ein Altenheim. Redakteur des „Miteinander“ ist Heimatfreund Hans Böckling (TG Nix loss), der kollegial dem Tor das Heft zur Verfügung stellte mit der Erlaubnis des Nachdrucks. Wir veröffentlichen hier einen

Sohn kam er per Schiff nach Danzig. Mit ihm viele „ehemalige“ Danziger. Bodo hatte einen guten Eindruck von seiner Heimatstadt, 70 Prozent der Stadt war damals schon im alten Stil wieder aufgebaut.

Wenn man ihn fragt, ob er Heimweh hat, dann lächelt er. Und bekennt, er fühle sich immer noch als Danziger.

Nach Düsseldorf der Liebe wegen

Hildegard St. ist in Ratibor in Oberschlesien geboren. 1938 waren in ihrem Dorf Wehr-

Beitrag von Hans Böckling, der zwei Schicksale beschreibt. Heimweh gehört zum Thema. Böckling hat auch zahlreiche Gedichte gesammelt (Eichendorff, Nietzsche, Werfel, Hölderlin) sowie zahlreiche Lieder. Da schlägt er den Bogen von Opern – „Gefangenenchor“ in Verdis „Nabucco“, Arien in Richard Wagners „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“ – über Operetten und Volkslieder bis hin zum Heimatlied der Düsseldorfer Jonges. Bei Gelegenheit wollen wird auch in späteren Ausgaben in diese Fundgrube greifen.

Wie aktuell das Thema ist, zeigt sich auch darin, dass ein Theaterprojekt des Literaturkurses am Geschwister-Scholl-Gymnasium im Juni bei den Düsseldorfer Schultheatertagen und jüngst im September zum Weltkindertag ein Stück gezeigt hat mit dem Titel: „Heimat – eine Erkundung“. Auch dort wird gefragt: „Gibt es einen Plural von Heimat? Kann man ein Stück Heimat mitnehmen, wenn man weggeht?“ **sch-r**

machtsangehörige in den einzelnen Häusern für kurze Zeit einquartiert worden. So auch im Hause von Hildegards Eltern. Ja und in diesen Soldat hat sich die 17-Jährige verliebt. Und er beschwor sie, nach Düsseldorf zu kommen und seine Frau zu werden!

So bettelte Hildegard bei ihren Eltern, sie mögen sie doch mal nach Düsseldorf reisen lassen. Ihr Vater gab nach, da sie sehr betont vom Heiraten sprach.

In Düsseldorf setzte ihr der „Verehrer“ zu und sagte, sie solle in Düsseldorf bleiben und seine Frau werden. Als sie nach

14 Tagen nicht nach Hause kam, drohte ihr Vater mit der Polizei. Ihr künftiger Schwiegervater war bei der Polizei und beschwichtigte Hildegards Eltern, die dann einwilligten. In Düsseldorf durfte sie allerdings nicht bei den Schwiegereltern wohnen, sie bekam Arbeit und eine Unterkunft in der Innenstadt. Aber so einfach war das nicht: Sie hatte Heimweh. Besonders Weihnachten. Dann hat sie furchtbar gelitten. Trotz des neuen Bekanntenkreises hat sie sich lange einsam gefühlt – bis die Kinder größer waren.

Ihr Mann ist längst verstorben. Sie fährt immer wieder in die „alte Heimat“, wo noch ihre Schwestern leben. Aber das Heimweh hat sie noch heute, besonders, wenn Weihnachten ist.

Hans Böckling

Op Platt jesäht

Heimat im Verzäll

En Fremdsprooch kannze op jede Scholl, wenn et denn sinn muss stodeere. De Mundart, datt is sonne Fall, wie willmer datt explezeere?

Et is Häzz un Heimat im ganze Verzäll, datt kannze nitt böffele un pauke. Wenn Fremde och denke, watt e Jekall Dröm simmer noch lang kinn Rabauke.

Lück, die sich op Mundart verstonn, wenn se sich donnt watt verzälle, hannt sich noch nie ne Zoff ahnjedonn. De Mundart is Sprache mit Seele.

Ne Stachelditz

Erst die religiöse Deutung gibt dem Leben die Richtung und Erfüllung

Die irdische Pilgerschaft zur ewigen Heimat

Heimat, dieses Wort, über das wir gern nachdenken, hat viele Bedeutungen. Am bekanntesten ist für uns Düsseldorfer sicher das großartige Bekenntnis von Heinrich Heine zu unserer Vaterstadt: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön, und wenn man in der Ferne an sie denkt und zufällig dort geboren ist,

wird einem wunderbar zumute. Ich bin dort geboren, und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehen.“

Aber auch die religiöse Deutung dieses Wortes ist sehr tröstlich: Es geht da um die Tatsache, dass wir alle hier auf Erden nur wie Gäste sind, die ruhelos mit ihren Beschwerden der ewigen

Heimat zuwandern. So sagt es jedenfalls ein beliebtes und viel gesungenes Kirchenlied. Es drückt aus, dass die endgültige Heimat nach all den vielen Wegen auf den Straßen dieser Welt bei Gott sein wird, dass wir also dort einmal für immer zu Hause sein dürfen. Es sagt uns, dass unsere Pilgerschaft auf die-

ser Erde ein Ziel hat, wo man einmal willkommen sein wird, wo man ausruhen kann und eine letzte Geborgenheit erleben wird und das Glück des Angekommen-seins erleben darf. Erst diese religiöse Deutung des Wortes Heimat gibt unserem Leben die Richtung und zugleich die letzte Erfüllung. **Walter Eitel**

Heimat ist ein vielschichtiger und beziehungsreicher Begriff

In der Fremde wächst die Liebe zum eigenen Land

Das Wort „Heimat“ scheint meines Erachtens vielschichtig und beziehungsreich zu sein. Aufgrund eigener Erfahrungen werde ich versuchen, diesen Begriff in seiner Fülle darzustellen.

Bis zu meinem siebten Lebensjahr lebte ich in Düsseldorf, so lange bis im Kriege das zunehmende anglo-amerikanische Bombardement es geraten scheinen ließ, meinen Aufenthalt zu meinem Onkel aufs Land, 230 Kilometer entfernt, zu verlegen.

Ohne Eltern keine Wurzeln gefunden

Hier wurde ich zum ersten Mal bewusst mit meinem Geburts- und Heimatort konfrontiert. Nachbarn dort sprachen mich an und meinten, als Düsseldorfer müßte ich doch Rad schla-

gen können. Auch Senf und Persil brachten sie ins Gespräch. Da ahnte ich, dass diese Dinge wohl zu meiner Heimat gehören müssten. Fünf Jahre wurden es dann bei meinem Onkel, in meiner „Ersatz-Heimat“. Eine neue Heimat, in der ich kräftige Wurzeln schlug, konnte es für mich trotz fürsorglicher Betreuung und Schulfreundschaften nicht werden, weil meine Eltern nicht dabei waren.

Als ich dann nach Kriegsende als Zwölfjähriger nach Düsseldorf freudig heimkehrte, ergab es sich, dass ich danach mit einer Jugendgruppe Ferienfahrten unternehmen konnte. Hierdurch lernte ich zunächst Deutschland und später das nähere Ausland kennen, wodurch sich mein Blickfeld erweiterte. Da lernte ich zum Beispiel Unterschiede in der Sprache vor Ort kennen,

ebenso auch bei Baulichkeiten und Lebensgewohnheiten. Bei den Rückfahrten nach Hause in die Heimatstadt, die Heimat, bestätigte sich jedes Mal, was die Schriftstellerin Madame de Stael bereits im Jahre 1805 sagte:

Heimat

- das sind die Menschen, mit denen man aufgewachsen ist;
- das sind die Räume und Straßen, die einem vertraut sind;
- das sind die Freunde in der Not, mit denen man auch albern kann;
- das sind die Gefährten auf den Wegen zu den gleichen Zielen;
- ist da, wo man sich „zu Hause“ fühlt.

Wilhelm Krinn

„Je mehr ich von anderen Ländern sehe, desto mehr liebe ich mein eigenes.“ In dieser Phase entwickelte sich bei mir bewusst so etwas wie Heimatgefühl, Heimat- und Vaterlandsliebe.

Später im Beruf, zunächst als Ingenieur in Düsseldorf tätig, wechselte ich dann berufsbedingt meinen Wohnsitz in eine Nachbarstadt. Auch in der neuen Umgebung entwickelte sich nach und nach ein Gefühl des Zu-Hause-Seins und in einer neuen Heimatstadt zu leben. Es waren hier neue Heimatwurzeln gewachsen. Meine Familie und ich waren hier heimisch geworden, und wir fühlten uns wohl.

Wenn man aber bedenkt, dass der Besuch des Gymnasiums, die mehrjährige berufliche Tätigkeit nach dem Studium und die ehrenamtliche Tätigkeit als Schöffe jedoch in die Düs-



Die HEINE APOTHEKE ist **einzigartig**, weil hier ein waches Team von selbständigen Spezialisten arbeitet, das zuverlässig, gezielt und schnell die Kunden betreut.

Mut zum Neuen ist Bestandteil unserer Tradition.

Unsere Unternehmensphilosophie: Aus einem partnerschaftlichen Verhältnis heraus bieten wir unseren Kunden und Patienten ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis und geben ihnen Sicherheit für ihre Gesundheit. **Die HEINE APOTHEKE fühlt sich als Ihr „Gesundheitsanwalt“ verpflichtet.**

HEINE APOTHEKE, Nordstr. 33, 40477 Düsseldorf, Tel.: 49 312 00, Fax: 49 46 84

Seit Juni 2003 sind wir zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2000

Unsere Öffnungszeiten: montags–freitags 8.00–20.00 Uhr, samstags 9.00–16.00 Uhr

Bis auf weiteres keine Happy-Hour. Testen Sie stattdessen unsere Heine-Taler Aktion: Fragen Sie uns! mit E-Mail: heine.apo@pharma-online.de und Internetbesuch: www.heine-apotheke.de, 24 Stunden für Sie erreichbar!



Frank P. Kemper
Düsseldorfer Jong
seit 30 Jahren

seldorfer Zeit fielen, dann wird wohl eines auch verständlich: Die Gewissheit, dass Düsseldorf ebenfalls meine Heimatstadt nach wie vor ist. Lässt sich die fortwährende Verbundenheit mit Düsseldorf nicht auch daran erkennen, dass meine Vereinsmitgliedschaft bei den Düsseldorfer Jonges begann, nachdem ich mit Familie das „Heimatzelt“ in einer Nachbarstadt aufgeschlagen hatte?

Hierbei könnte auch gelten, was Goethe einmal so ausdrückte: „Man hat gesagt und wiederholt: Wo mir's wohlgeht, da ist mein Vaterland! Doch wäre dieser tröstliche Spruch noch besser ausgedrückt, wenn es hieße: Wo ich nütze, da ist mein Vaterland.“

Die Menschen bilden das Zuhause

Meiner Meinung nach umfasst der Begriff „Heimat“ in engerem Sinne den Bereich, wo liebe, angenehme Menschen wohnen. Es sind Menschen, Familie, Verwandte, Bekannte, mit denen Begegnungen stattfinden, die eine Bereicherung darstellen, mit denen ich mich verbunden fühle.

Für mich ist Heimat in diesem Sinne das Heim, Zuhause, die Nachbarschaft, der Geburts- und Wohnort, die Region, das Land. Auch wenn man aufbricht und dann in einem anderen Ort, einer anderen Gegend, in einem anderen Land das neue Zuhause einrichtet, Wurzeln schlägt und heimisch wird, kann meines Erachtens die ursprüngliche Heimat fortbestehen. Denn vertraute Menschen, Freunde, auch die vertraute Gegend, Baulichkeiten und Einrichtungen, die verschwinden ja nicht.

Meiner Meinung nach kann Heimat, so gesehen, sowohl einzig als auch in der Mehrzahl vorkommen.

Naturgemäß gehören zur Heimat auch Heimatliebe, Heimatverbundenheit, Vaterlandsliebe, Nationalbewusstsein, modern ausgedrückt: Patriotismus. Die extrem übersteigerte Form, wie Nationalismus und Chauvinismus, gehört nach meiner Meinung nicht dazu.

Ernst Hagemann

Jonges-Veranstaltungen

Kolpinghaus (Franz-Schweizer-Haus), Bilker Straße 36 Oktober 2004

Dienstag, 5. Oktober 2004, 20.00 Uhr

Hans-Joachim Neisser: Anmerkungen eines Zeitungslesers und Aufnahmen neuer Mitglieder

Musikalische Begleitung: OLD TIME SERENADERS JAZZBAND, Düsseldorf

Dienstag, 12. Oktober 2004, 20.00 Uhr

Verleihung des Förderpreises der Düsseldorfer Jonges an Architektur-Diplomanden der Fachhochschule Düsseldorf

Dienstag, 19. Oktober 2004, 20.00 Uhr

„rheincity düsseldorf“ Internationale Wirtschaftsmetropole versus lokale Kirchturmpolitik

Vortrag. Referent: Dipl.-Ing. Horst Schäfers, Geschäftsführer der ISIS Multimedia Net GmbH & Co. KG, Düsseldorf

Dienstag, 26. Oktober 2004, 20.00 Uhr

Sanierung der Sportclubs – in der Sportstadt Düsseldorf – DEG – ein Beispiel?

Vortrag. Referent: Elmar Schmellenkamp, Geschäftsführer der DEG Eishockey GmbH, weitere Teilnehmer: Frieder Feldmann, Pressesprecher der DEG, Walter Köberle, Co-Trainer und die DEG Silver Stars, Cheerleader

Vorschau auf Dienstag, 2. November 2004, 20.00 Uhr

DER HEILIGE MANN – Leben, Legenden und Bräuche

Vortrag. Referent: Dr. Manfred Becker-Huberti, katholischer Theologe, Publizist und Volkskundler, Pressesprecher des Erzbistums Köln

Wir trauern um unsere verstorbenen Heimatfreunde

Vierbaum, Willi, Techniker	74 Jahre	verstorben am 30. 8. 2004
Becker, Rolf Reinhold, Rechtsanwalt	59 Jahre	verstorben am 31. 8. 2004
Peitz, Heinz, Technischer Leiter	67 Jahre	verstorben am 2. 9. 2004
Jans, Heinz, Technischer Angestellter	81 Jahre	verstorben am 5. 9. 2004

20.-30.-40.-50.-55.-60.-65.-70.-75.- **Geburtstage** danach jährliche Wiederholung

1. 10. Kircher, Kurt, Installateurmeister i. R.	70	20. 10. Bludau, Reinhold, Prokurist	70
1. 10. Wagner, Falk, Bankkaufmann	60	20. 10. Hetschel, Wilfried, Schweißer	55
1. 10. Kemnitz, Helmut, Ingenieur	60	21. 10. Kellers, Jürgen, Kaufmann	55
2. 10. Schulze, Karlheinz, Regierungsdirektor	81	23. 10. Nickel, Otto, Pensionär	89
2. 10. Grosse-Brockhoff, Hans-Heinrich, Stadtdirektor, Kulturdezernent	55	23. 10. Helpertz, Hans-Otto, Ministerialrat a. D.	79
3. 10. Schwarz, Heinz, Kaufmann	77	23. 10. Weirich, Kurt, Elektromeister	79
3. 10. West, Arthur, Chief Police adviser	76	23. 10. Hoch, Horst, Hubert, Heinr., Kfm. Angest.	60
4. 10. Eckert, Herbert, Straßenbaumeister	70	23. 10. Lutz, Helmut, Architekt	80
4. 10. Vetter, Wolfgang, Steuerberater	78	24. 10. Kiwitz, Heribert, Leiter der Buchhaltung	40
5. 10. Schnigge, Werner, Geschäftsführer	60	24. 10. Briel, Fritz, Inh. Bäderhaus Briel	70
6. 10. Krüll, Norbert, Theater-Schneider	78	24. 10. Kauffmann, Pierre, Franz. Generalkonsul	82
7. 10. Kulins, Fritz, Sparkassendir. a. D.	82	24. 10. Wilms, Klaus H., Kaufmann	89
7. 10. Kombüchen, Rolf, Kaufmann	80	24. 10. Schader, Johann, Redakteur dpa	91
7. 10. Hunold, Michael, Selbst. Kaufmann	50	25. 10. Kronenberger, Heinz, KFZ-Meister	70
8. 10. Hülser, Heinz, Kaufmann	65	28. 10. Boecken, Ferdinand, Kaufmann	70
8. 10. Steinringer, Werner, Architekt	65	28. 10. Eicher, Klaus, Dr., Zahnarzt	65
9. 10. Broicher, Wilhelm, Dr.	93	29. 10. Giebeler, Ulrich, Dr., Ministerialdirigent a. D.	65
9. 10. Schippke, Heinz, Rentner	83	29. 10. Özalp, Haluk Zeki, Maschinenbau-Ing.	77
10. 10. Menke, Josef, Dr., Ltd. Medizinaldir.	75	29. 10. Halverscheid, Günter, Pensionär	76
11. 10. Thelen, Franz-Josef, Fleischermeister	65	29. 10. Schneider, Peter, Steueramtmann	81
12. 10. Krick, Detlef, Heiz. u. Install. Mstr.	55	31. 10. Krichel, Erich, Ltd. Städt. Verw.-Dir. a. D.	84
12. 10. Gramke, Jürgen, Prof. Dr., Vorst. Vorsitzender	65	1. 11. Eschweiler, Peter, Geschäftsf.-Gesellschafter	76
12. 10. Oberborbeck, Herbert, Gastwirt	70	2. 11. Roeder, Fritz, Architekt	77
12. 10. Fänger, Dieter, Kriminaldir. a. D.	79	2. 11. Lippoldt, Walter, Oberstleutnant a. D.	88
12. 10. Reuther, Paul, Kaufmann	65	3. 11. Allenstein, Günther, Pensionär	76
13. 10. Palm, Hans, Installateurmeister	70	3. 11. Feldbinder, Christian, Banker	40
13. 10. Göbel, Wilhelm, Oberst a. D.	65	3. 11. Hartstein, Stefan, Bankkaufmann	40
14. 10. Helm, Heribert, Verw.-Angestellter i. R.	65	3. 11. Arenz, Hans, Dr. med., Internist	83
15. 10. Schulz, Klaus Dieter	75	4. 11. Lohkemper, Heinz, Bankkaufmann	55
16. 10. Schlüter, Heinz-Peter, Kaufmann	55	4. 11. Bachhausen, Frank, Kfm. Angestellter	65
16. 10. Höngesberg, Hermann-Josef, Oberstleutnant a. D.	65	6. 11. Hoffmann, Karl, Fahrlehrer	75
16. 10. Roth, Axel, techn. Kaufmann	65	6. 11. Kessel, Eduard, Rentner	85
17. 10. Blume, Alfred	78	7. 11. Zeressen, Wolfgang, Kraftfahrer	60
17. 10. Zimmermann, Gert, Dipl.-Ing.	75	7. 11. Krappa, Gerd, Bürovorsteher	50
18. 10. Ruhrberg, Wolfgang, Architekt	65	8. 11. Baldowski, Kurt, Rentner	84
18. 10. Fischer, Willy, Kaufmann	70	9. 11. May, Konrad A., Werbekaufmann	60
18. 10. Theelen, Hendrik, Kaufmann	65	9. 11. Just, Wolfgang, Vers.-Kaufmann	75
19. 10. Norman u. v. Audenhove, Robert Graf von, Journalist	65	9. 11. Stanelle, Heinrich, Rentner	77
19. 10. Latzen, Hans-Werner, Kaufmann	76	10. 11. Henrichs, Bernard, Msgr., Apost. Protonotar/Dompropst i. R.	76
19. 10. Althöfer, Heinz, Prof. Dr., Lt. d. Restaur. Zentrum a. D.	79	10. 11. Wilms, Reiner, Kaufmann	81
		10. 11. Lohmann, Walter, Innendekorat. Meister	75
		10. 11. Klünder, Yves, Friseurmeister	40

LTU ist Namenspate

Aufwind für Arena

Die Luft-Transport-Union, abgekürzt LTU, schickt Aufwind an die Düsseldorfer Arena. Die Flugfirma, 1955 in Frankfurt/Main gegründet und seit 1961 in Düsseldorf heimisch, wird Namenssponsor des neuen Multifunktionsgebäudes. Oberbürgermeister Joachim Erwin und LTU-Geschäftsführer Jürgen Marbach gaben am 22. September die zunächst auf drei Jahre angelegte Marketing-Partnerschaft bekannt. Seit dieser Nachricht schreibt die Stadt das Wort Arena klein: „arena“.

LTU-Logos an Tribünen und Außenflächen werden die „LTU arena“ markieren. Vor allem will der Ferienflieger, der jährlich über 5,7 Millionen Menschen mit 24 Flugzeugen zu über 70 Zielen befördert, die Sport- und Unterhaltungsveranstaltungen in der Arena als „Kundenbindungsinstrumente“ nutzen.

Die 99 Luftballons wurden abgesagt

Die künftige „LTU arena“, die im Januar 2005 mit einem Konzert von Herbert Grönemeyer offiziell eröffnet werden soll, erlitt als noch namenlose Schüssel mit dem „Soft Opening“ im September teilweise einen Fehlstart. Zwar gewann Fortuna Düsseldorf gegen Union Berlin vor großer Publikumskulisse, aber der Bürgertag mit Sängerin Nena („99 Luftballons“) musste kurzfristig wegen mangelnden Interesses der Bürger abgesagt werden. Peinlich. Das Tor fühlte sich im September von der Stadt in den April geschickt.

Da die eng mit Düsseldorf verbundenen Luftfahrtprofis ihre Unterstützung zusagen, kann es aufwärts gehen. So darf man glauben, dass sich statt allzu heiß und schnell aufgeblasener Luftballons, die dann platzen, nun dauerhafte Ideen einstellen.

Persönlicher Eindruck eines von 38.123 Premierenbesuchern in der neuen Düsseldorfer Arena

Freude im Herzen, aber Staub an der Hose

Es ist unerträglich heiß und stickig. Die Luft lässt sich nahezu in Scheiben schneiden. Die Menschen stehen dicht gedrängt aneinander gepfercht. Von weit her ertönen Rufe von Leuten, die sich auf diesen Tag schon lange freuen: „Fortuna, Fortuna!“ Ich sitze im Sonderzug der Rheinbahn mit Ziel „Arena Düsseldorf“. Die erste Großveranstaltung seit Baubeginn Anfang 2003 steht nun bevor, über 30.000 Besucher werden erwartet. Ausgerechnet mit einem Spiel von Drittligist Fortuna Düsseldorf soll die neue Multifunktionsarena am 10. September 2004 eröffnet werden. Der Gegner kommt aus der Bundeshauptstadt: Union Berlin sollte 2:0 verlieren.

Der Zug stoppt, in mir steigt ein Gefühl von Vorfreude auf. Der Fahrer reißt mich mit den Worten „Bitte lassen Sie die

Türen geschlossen, sonst kann ich nicht weiterfahren“ aus meinen Gedanken. Menschen meckern und ziehen an den Griffen der roten Bahntüren. Langsam setzt sich der Sonderzug wieder in Bewegung.

Auch von oben wirkt der Rasen nah

Wir erreichen den neuen Messebahnhof, der hell und geschmackvoll hergerichtet wurde. Stilvolle Lampen schmücken den schlichtgehaltenen Bahnsteig. Die vielen Fußballanhänger strömen die Treppe herauf, Richtung Haupteingang, der durch eine große Menschentraube kaum zu verfehlen ist. Ohne die üblichen Sicherheitsvorkehrungen passieren zu müssen, gelangen alle in das Gebäude. Kalte, staubige Bau-

stellenluft steigt mir in die Nase, man merkt sofort: Die Arena ist noch nicht fertig. Die Menschenmenge verteilt sich rasch im Komplex, die gute Beschilderung hilft bei der Platzsuche. „West-Tribüne Oberhang, Block 110“ steht auf meiner blauen Eintrittskarte, also erklimme ich die vielen Stufen, um noch rechtzeitig zu Spielbeginn auf meinem Platz zu sitzen. Die Arena ist voll, die vielen Fans singen Lieder. Die Spieler stehen schon auf dem Platz, jede Minute wird es losgehen. Die Sitzplatznummerierungen wurden provisorisch mit schwarzem Filzstift auf die bunten Sitze geschrieben. Ich habe meinen Platz schnell gefunden und blicke auf das riesige Bauwerk. Obwohl ich sehr weit oben sitze, kommt mir der Rasen nicht weit entfernt vor.

Ich habe den Eindruck, als spiele sich alles in nächster Nähe ab.

Mein Blick wendet sich zur linken Seite, die Sitzreihen im Oberrang fehlen noch, wo demnächst die „Warsteiner Tribüne“ sein wird. Der Stadionsprecher gibt bekannt, dass ein Zuschauerrekord in der Liga erreicht wurde: 38.123 Besucher in der neuen Arena. Sensationell. Die gute Stimmung wirkt sich auch auf die Spieler der Düsseldorfer Mannschaft aus, die nach 90 Minuten als verdiente Sieger vom Platz gehen dürfen. Als ich zum Ausgang heruntersteige, bemerke ich, dass meine dunkle Hose weiß ist. Baustellenstaub. Der Putz fehlt noch an den Wänden. Aber das macht nichts. Ich war einer der ersten, der sie gesehen hat: die neue Arena. **Christian Schwarz**

Das Letzte

Blick vom hohen Haus

Die Stadt liegt zu Füßen, wirkt klein und übersichtlich, aber auch aufregend und schön, wenn man sie von oben betrachtet. Die Faszination des Hochhauses wirkt sofort, wenn man in der obersten Etage ist. Von unten lässt sich streiten, ob das architektonische Bild gelungen ist und ob die Schatten, die es wirft, für die Nachbarschaft zumutbar sind. Hochhäuser gehören zum Profil jeder großen Stadt. Aber die Mischung muss stimmen.

Das Hochhaus ist der hochgereckte Daumen über den anderen vier Fingern der Hand. Symbol für Fortschritt und positives Denken. Es ist ein psychologisches Zeichen. Wo so was wächst, da ist fruchtbarer Acker. Große Architektur ist niemals nur ein Zweckbau. In ihr zeigt sich symbolisch der Zeitgeist bis hin zu seiner Überspitzung. Hochhäuser sind nicht nur

technische und architektonische Spitzenleistungen, sondern auch Zeugnisse der Kultur. Sie bilden ein Alpenpanorama im Flachland und schenken nach Sekunden Aufzugsfahrt Ausblicke wie sonst nur nach mehrstündiger Bergwanderung.

Ganz oben scheint die Sonne länger, sind ihre Auf- und Untergänge schöner zu erleben. Auf der Dachterrasse weht zwar kühl der Wind, aber hinterm Glas ist es warm, wirkt die Stadt überschaubar und wie Spielzeug.

Nur unten, am Sockel, der das alles trägt, sind die Schatten lang, geht es kälter und oft stürmisch zu. Ein Lüftchen wird zum Fallwind. Deshalb ist der Gustaf-Gründgens-Platz, das Vorfeld des Schauspielhauses, immer noch eine Steinwüste, in der viele gute und dringend nötige Gestaltungsideen vom himmlischen Gebläse höllisch ausgepiffen werden. **sch-r**

Leben. Entspannen.
Genießen.
So soll es für
Sie bleiben.

Fragen Sie nach unseren individuellen Tarifen für die Lebens- und Unfallversicherung und die UKV-Krankenversicherung. Rundum Sicherheit für ein gutes Lebensgefühl.

www.provinzial.com

Informationen erhalten Sie in jeder Provinzial-Geschäftsstelle und in allen Sparkassen.
Kompakt - kompetent - konkret.

Immer da.
Immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

